

Erscheint außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Wöchentlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unentgeltliche Briefe nicht  
angenommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Opatlik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Gardondzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Ragen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Lunenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Buzgasse, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 268.

Hermannstadt, Donnerstag den 13. November 1884.

100. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. November.

Mit Rücksicht darauf, daß unser Blatt demnächst den Gesetzentwurf über die Reform des Oberhauses bringen wird, erachten wir es für zeitgemäß auch die Ansicht des „Besti Hirlap“ darüber zu verzeichnen. Das genannte Blatt schreibt unter Anderem: „Wie wir das bereits aus der Enunciation der Regierungspresse, sowie des Ministerpräsidenten selbst entnehmen konnten, herrscht in der geplanten Reform die Respectirung der erworbenen, sogenannten historischen Rechte vor. Wir wenden dagegen nichts ein. Man muß doch berücksichtigen, daß der Entwurf, soll er zum Gesetz werden, schließlich auch vom gegenwärtigen Oberhaus angenommen werden muß. Wer nun mit der menschlichen Natur rechnet, der kann kaum fordern, daß Jemand sich selbstmordend soll. Auch bei den Oberhausmitgliedern kann nicht so viel Selbstverleugnung vorausgesetzt werden, daß sie ihr gesetzgeberisches Recht dazu benützen lassen sollen, daß man ihnen gerade dieses Recht nehme. Obgleich es in den Rahmen demokratischer und liberaler Auffassung durchaus nicht paßt, daß jemand in Folge der Zufälligkeit seiner Geburt über Rechte verfüge, die selbst der verdienstvollste andere Staatsbürger nicht besitzt, so ist es dennoch unerlässlich, nachgiebig und schonungsvoll denen gegenüber aufzutreten, welche dieses Recht factisch besitzen, zumal in dem Momente, wo von einer Abänderung die Rede ist, die ohne die Einwilligung der Eigentümer des zu modificirenden Rechtes absolut undurchführbar wäre. Der Erfolg der Abänderung selbst erscheint dies. So viel können wir schon beim ersten Ueberblick constatiren, daß der Gesetzentwurf einen augenfälligen Fortschritt bekundet und die Keime für unsere gesunde nationale Entwicklung in sich birgt.“

Der deutsche Kaiser wird den Reichstag mit einer Thronrede eröffnen, in der angeblich die Genußnahme darüber ausgedrückt werden soll, daß die gemäßigten Elemente sich zukunftsgeändert und bei den Wahlen Erfolge errungen haben. Daß Fürst Bismarck mit dem Ergebnisse der Reichstagswahlen zufrieden ist, hat er offen in seiner Antwort auf ein Begrüßungstelegramm eines evangelischen Arbeitervereines in Herne erklärt; er sagte nämlich, er erblicke in dem Wahlergebnisse ein Zeichen, daß die Einwirkung des Kaisers auf die Verjüngung der verschiedenen Interessen von Erfolg begleitet ist. Die preussischen Könige hätten seit hundert Jahren an dieser Aufgabe gearbeitet, und er hoffe, daß sich in immer weiteren Kreisen die Erkenntniß Bahn brechen wird, daß auch die von den Regierungen in Angriff genommene Social-Reform, welche den Arbeiter gegen die Beschleßung des Schicksals zu sichern suche, von diesem Geiste der Verjüngung und Ausgleichung der Klassen-Interessen geleitet werde. So weit seine Kräfte reichen, werde er nicht ablassen, an der Durchführung dieser Reform mitzuarbeiten.

Berliner Nachrichten avisiren den Rücktritt des Herrn Busch, Unterstaatssecretärs im auswärtigen Amte, der mit Gesundheitsrückichten motivirt wird. Das auswärtige Amt soll statt der bisherigen zwei Abtheilungen drei erhalten, und auch die Leitung der ersten Abtheilung würde in neue Hände gelegt werden müssen, da deren bisheriger Chef, Bojanowski, ebenfalls aus Gesundheitsrückichten außer Stande ist, sein Amt zu versehen.

Der Beschluß des französischen Senates, den ihm vorgelegten Gesetzentwurf über die künftigen Senatorenwahlen dahin abzuändern, daß der Senat auch künftig den vierten Theil seiner Mitglieder, d. h. 75, selber wähle, wird von den radicalen und opportunistischen Blättern als eine Auflehnung gegen die klaren Grundsätze der Demokratie heftig angegriffen. Das „Journal des Debats“ und andere gemäßigte Blätter stimmen dem Senate bei und hoffen, derselbe werde Stand halten. Das „Journal des Debats“ tabelt sogar, daß der Senat nicht auch die Lebenslänglichkeit der von ihm zu wählenden Mitglieder beibehalten

habe. Der Ministerrath beschloß, vom Senate keine zweite Verathung zu verlangen, sondern den neuen Entwurf vor die Deputirtenkammer gelangen zu lassen und dort für den ersten Entwurf einzutreten, den die Deputirtenkammer wahrscheinlich annehmen wird. Bleibt der Senat dann fest bei seinen Beschlüssen, so wird es zu einem harten Streite kommen, und die Staatswahlen werden dann nach dem jetzigen Gesetze im Januar vorgenommen werden müssen. — Am 10. d. hat der Senat in Fortsetzung der Verathung über das Senatoren-Wahlgesetz das Amendement Raquet's, welches die directe Wahl der Senatoren mit Listenverfahren durch das allgemeine Stimmrecht beantragt mit 144 gegen 44 Stimmen abgelehnt; daselbe Schicksal ereilte mehrere andere Amendements.

Das geheime Consistorium, das am 10. d. stattfand, hat seine eigene Vorgeschichte, über die mancherlei Details mitgetheilt werden. Ursprünglich war es die Absicht des Vatican's, dieses Consistorium schon im Laufe des vergangenen Sommers abzuhalten, auf Wunsch des französischen Vertreters beim Heiligen Stuhle wurde dieser Termin hinausgeschoben, da man in Paris die Hoffnung nicht aufgeben wollte, unter dem neu zu ernennenden Cardinalen auch die Namen zweier französischer Prälaten zu finden. Leo XIII. hielt jedoch daran fest, die Ernennung französischer Bischöfe zu Cardinalen für so lange zu sistiren, als die Wirksamkeit des bekannten Gesetzes, das die Dotation der Bischöfe in Frankreich reducirt, fort dauert. Die Verhandlungen, die über diesen Gegenstand zwischen dem beim Heiligen Stuhle accreditirten Vorkonsul Frankreichs und der Curie geflogen wurden, währten geraume Zeit und endeten schließlich resultatlos, da der Papst darauf bestand, daß jenes erwähnte Gesetz einfach zurückgenommen werde, das Cabinet Jules Ferry aber aus mannigfachen Rücksichten auf diese Bedingungen nicht eingehen mochte, wiewohl es im Uebrigen zu manchen Opfern bereit war, um der Susceptibilität des Vatican's entgegenzukommen. Die Dinge stehen noch gegenwärtig auf dem alten Fieck und unter den Bischöfen und Prälaten, deren Ernennung zu Cardinalen jetzt vollzogen wurde finden sich mehrere Spanier, mehrere Italiener und auch ein Oesterreicher, nur kein Franzose. Der österreichische Kirchenfürst, der eben zum Cardinal ernannt wurde, ist der Erzbischof von Wien Dr. Ganglbauer. Es entspricht einem alten Herkommen, daß der Oberhirt der Wiener Erzbischof den Rang eines Cardinals erhält. Obgleich die Wiener Regierung, um ihrer Freundschaft zu Italien willen, heute lange nicht mehr in dem Maße das Schöffend des Vatican's ist, wie es in einer früheren Epoche gewesen, bedurfte es doch nur einer Andeutung der Wiener Regierung beim Heiligen Stuhle, um dem Dr. Ganglbauer den Cardinalsstuhl zu verschaffen, den auch seine beiden Vorgänger Rauher und Kutschker trugen.

## Zweites offenes Schreiben an die Gewerbevereinigungen in Angelegenheit der Constituirung der Gewerbevereinigungen von Carl Rath, Präsident des II. Gewerbebezuges, Vicepräsident der Budapester Handels- und Gewerbekammer. (Fortsetzung.)

3. Das Vermögen der Gewerbevereinigungen. Die Organisirung in Fachsectionen.

Wie bereits erwähnt, bildet die Vermögensfrage bisher das Haupt- hinderniß der Constituirung der Corporationen, und müßte diese Frage zumal mit Bezug auf die Cizmenmacher ehemals in's Reine gebracht werden, da deren Bedenken in Anbetracht dessen, daß ihr Vermögen das beträchtlichste ist und zumeist für specielle Zwecke bestimmt ist, durchaus nicht unberücksichtigt zu nennen sind. Das 2. Article des § 125 des Gewerbegesetzes ordnet nämlich an, daß „zwei Drittel der Genossenschafts-

mitglieder in der durch die Gewerbebehörde einzuberufenden General- versammlung die Auflösung der Gewerbevereinigungen beschließen können, in welchem Falle das Genossenschaftsvermögen — insofern als die Genossenschaft freies Verfügungsrecht über dieses Vermögen hat — in das Eigentum der Corporation übergeht.“ Dem gegenüber mag wohl Alinea 3 das Recht, jene Vermögensfonds, die für specielle Zwecke bestimmt waren, auch ferner zu denselben Zwecken zu verwenden und ab- gesondert zu verwalten, doch zerstreut diese Verfügung das Bedenken nicht, daß die sich einverleibende Genossenschaft für ewige Zeiten dem Eigentumsrecht über das, der Gesamtheit ihrer Mitglieder ge- hörende Vermögen zu Gunsten der Corporation entsagt. Es wäre daher angezeigt, diese zwei scheinbar in Widerspruch befindlichen Verfügungen des Gesetzes in Einklang zu bringen.

Ich glaube, daß die Corporationen Statuten, die den corpora- tion-bildenden Elementen gegenüber die Natur eines Vertrages besitzen, hierzu ein genügendes Mittel bieten. Es sollten nämlich die Fachsectionen — dort wo es nöthig erscheint — nach Gewerbe- zweigen oder Gruppen auf solcher Basis organisiert werden, daß das Verfügungsrecht über das, speciellen Interessen dienende Vermögen aus- schließlich jener Fachsection gewahrt bleibe, welche die Vertreter des betreffenden Gewerbebezuges in sich faßt, in welchem Falle das Eigen- thumsrecht der Corporation nicht weiter als eine einfache Formalität sein wird. (Wenn ein Haus auf meinen Namen geschrieben ist, ich aber auf ewige Zeiten dem Nutznießungs- und Verwaltungsverrechte ent- sage, so verliert dieses formelle Eigentumsrecht für mich jede praktische Bedeutung.) Jener Umstand, daß das ministerielle Musterstatut auf die Fachsections-Organisation keine Rücksicht nimmt, schließt durchaus nicht aus, daß die Fachsectionen in jeder Stadt in einem den Localver- hältnissen angepaßten Rahmen und mit entsprechendem Wirkungsbereich organisiert werden dürfen, natürlich auf einer der Bestimmungen des Gesetzes nicht zuwiderlaufenden Basis.\*) So dürfen z. B. die Fach- sectionen nicht mit jenen executiven Rechten ausgestattet werden, welche laut dem Gesetze entweder der Vorsteherung oder der General- versammlung zukommen. Die Aufgabe der Fachsectionen besteht darin, über die speciellen Interessen des betreffenden Gewerbebezuges oder der betreffenden Gruppe zu wachen, und es nöthig erscheint, unmittelbar im gemeinsamen Einvernehmen zu verfügen oder die behördliche Amts- handlung der Corporation zu veranlassen. Außerdem ginge das für besondere Zwecke bestimmte Vermögen (Begräbnisfond, Hilfsfond, Ver- kaufshalle, Koh- oder Walkmühle etc.) ganz in die Verwaltung der Fach- section über — wobei nicht ausgeschlossen ist, daß das auf Grund eigener Verbandsstatuten gezeichnete, dort, wo die im § 147 vorgesehenen Fälle obwalten. z. B. „Verkaufshallen-Verband der Cizmenmacher- Section der Gewerbevereinigungen der kön. Freistadt Debreczin“ oder „Verbindungs- und Selbsthilfsverband der Cizmenmacher-Section der Gewerbevereinigungen der kön. Freistadt Maros-Vasarhely“ etc.

Doch bleibt noch immer die Frage ungelöst; da laut § 125 des Gesetzes die Genossenschaften — wie sich das übrigens von selbst versteht

\*) Die Kun-Felegyhäzer Gewerbevereinigungen-Statuten, die der Budapester Kammer unter den gesetzlichen Formen schon unterbreitet worden sind, umschreiben die Organisation und den Wirkungsbereich der Fachsectionen wie folgt: „Corporations- mitglieder, die ein und denselben oder mehrere mit einander verbundene Gewerbebezüge betreiben, dürfen im Schoße der Corporation eine besondere Fachsection bilden. Der Zweck der Fachsection ist: die Förderung des betreffenden Gewerbebezuges, resp. die Unterstützung der Mitglieder.“ Die Fachsectionen erheben selbstständig ihre Angelegenheiten, wählen ihre Functionäre und bestimmen ihre innere Organisation wie auch die Art ihrer Wirksamkeit. Die Fachsectionen, die als ehemalige Genossenschaften ein Privatvermögen besitzen, dürfen es selbst verwalten und zu gewerblichen und humanitären Zwecken, wie auch zur Unterstützung ihrer Genossen verwenden. Dagegen sind sie verpflichtet zum Schluß des Jahres ihre Rechnungen behufs Revision der General- versammlung vorzulegen. Die statutenmäßig festgestellten Rechte und Pflichten der Revisoren erstrecken sich auch auf die Revision dieses Vermögens.

## Feuilleton.

### Wierzig Jahre Musikanten-Leben.

Von Dr. Ernst Garbe.

Am 15. October d. J. feierte der Dirigent und Compositeur Johann Strauß in Wien sein vierzigjähriges Jubiläum als Musiker, und soweit es fühlbare Herzen gibt, die sich für die herrlichsten und immateriellsten der Künste begeistern, ist dieser Tag wenigstens im Geiste mitgefeiert worden, ohne Unterschied der Nationalität und Sprache; denn das ist ja eben der erhabene Vorzug der Musik, daß ihre Sprache von jedem Herzen verstanden wird, daß sie begeistert, erhebt, erfreut und rührt in allen Zonen und zu allen Zeiten. Und Johann Strauß ist in seiner Eigenart einer der mit Recht gefeiertesten Repräsentanten dieser herrlichen Kunst, die er nicht minder wirkungsvoll zu interpretiren weiß, wenn sein Genies auch mehr ein leichtes, schäferndes Gepräge besitzt. Die Natur ist nicht nur erhaben, wenn sie im Donner des Gewitters zu uns spricht, wenn sie sich in ihrer ganzen furchtbaren Majestät repräsentirt, sie ist es in eben demselben Maße, wenn sie im Frühlinge mit Blumen tändelt, und ganz dasselbe gilt auch von der Kunst, der spätgeborenen Schwester der Natur. Das Liebliche, das Schätzernde, das Kindlich-Süße und Anmuthende, die Anmuth der Jugend und des Frühlings, sie sind ebenso berechtigt, ebenso läuternd und berzerrückend, wie die erstere Richtung, welche die Seele durch Erschütterung läutern will. Die Freude am Leben ist voberechtigt auch in der Kunst und Johann Strauß ist der glücklichste, der typischste Repräsentant dieser heiteren Richtung.

Das Leben von Johann Strauß liegt wie ein offenes Notenheft vor uns. Wir piffen schon, als wir die Schule schwänzen, mit den Spaggen auf den Dächern um die Wette diese oder jene Strauß'sche Melodie, unser höchstes Gaudium war es, „unseren Jean“ bei Dom-

mayer oder im „Paradiesgarten“ den Fiedelbogen schwingen zu sehen — alleweil fidel, alleweil fidel! Und dieser selbe Johann Strauß spielt noch heute die erste Violine, und sein Orchester ist die ganze Welt. Woher es kommt, daß gerade die Dynastie Strauß den Violinschlüssel zum Herzen der Menschen besitzt? Ganz einfach, weil der Name Strauß die Incarnation des Wiener Gemüths, der Wiener Lebensfreudigkeit bedeutet. Es will uns nicht recht eingehen, daß es schon vierzig Jahre sind, seit der Knabe Johann Strauß das erste Mal an der Melodien- quelle saß, derselbe, der heute mit unverminderter Schaffensfreudigkeit an dem Notenkupfle sitzt und wie ebendem Alt und Jung in den Zauberkreis seiner Melodien bannt, nur daß das Alt von heute das Jung von damals ist. An unserem Strauß sind die Jahre spurlos vorüber- gezogen, vorübergezogen vielmehr, denn gewiß hat der musikalische Tausendfasser auch mit den Jahren sein Spiel getrieben. Der Quell seiner Melodien sprudelt mit derselben Frische wie damals und die guten Quellengeister umgukeln ihren Herrn und Meister mit derselben Schalk- haftigkeit wie anno 1840.

Einen Techniker haben sie machen wollen aus Johann Strauß, das Schwungrad seines Talents nahm aber gar bald eine andere Rich- tung, und die besten Noten, die er in der Schule erhielt, reichten den Noten, die er sich selber schrieb, nicht das Wasser. Das wäre ein sauberer Techniker gewesen! Der hätte Brücken mit Notenköpfen ge- baut, das Drei-Viertel-Profil mit dem Drei-Viertel-Tact verwechselt, bei den Triangulirungs-Arbeiten hätte er immer an die zu musikalischen Effecten so gut anwendbaren Triangel gedacht und die Lehre von den flachen Bögen, den Spitz- und Hochbögen hätte ihn immer wieder zu dem Fiedelbogen zurückgeführt. Von den Quer- und Stoßfugen ist gar nicht zu reden.

Eine der interessantesten Episoden seines reißbewegten Lebens bildete die Reise, die Strauß als neunzehnjähriger Burche an der Spitze eines Orchesters nach Siebenbürgen und Rumänien unternahm. Einen großen Koffer voll Redheit und Selbstvertrauen und ein kleines Beutelchen mit Geld, mit diesem Reisegepäck trat Strauß die Wander-

fahrt an. Das Geld war bald vergeigt und nun hieß es: Hilf, was helfen kann! Strauß brachte dem Bürgermeister von Pancsova ein Ständchen und — pumpte ihn hierauf an. Der gute Mann konnte nicht gut Nein sagen, aber er wollte auch, daß das Geld nicht flöten gehe. Deshalb erklärte er dem Kapellmeister, daß er ihm das Darlehen wohl bewillige, jedoch nur unter der Bedingung, daß es aus den Con- cert-Einnahmen getilgt werde. Das ward abgemacht. Nun gab Strauß wohl Concerte, aber mit den Einnahmen haperte es. Das war um so trauriger, als Strauß und seine Leute auch Schulden contractirt hatten. Da ereignete sich etwas Ungeahntes, Furchterliches — die Gläubiger erwirkten die Pfändung der Instrumente des Orchesters, und zwar erfolgte dieselbe auf offenem Plage während einer Production. Nach langem Parlamentiren gelang es Strauß, zu erwirken, daß ihnen wieder die Instrumente ausgefolgt wurden, jedoch ward ihnen der Polizeimeister als „Bedeckung“ mitgegeben. Sie reisten nach Bukarest — auf dem Boche des Wagens, in welchem Johann Strauß und die Instru- mente sich befanden, saß würdevoll der Polizeimeister. Er begleitete die Truppe nach Semlin, Arad, Temesvár, Großwardein, Hermann- stadt und Kronstadt. Dort erst sprach er das erlösende Wort: „Alles getilgt!“ Die Schuld der Gesellschaft hatte sich natürlich durch die Verküpfung des Polizeimeisters, der stets bei gutem Appetit war, um ein Erkleckliches vergrößert. Zerfetzt und verstaubt, unraffirt sahen die Musiker, die in der That bis Kronstadt „herabgekommen“ waren, aus, wie leibhaftige Wegelagerer. Man verweigerte ihnen Wohnung und Speise und Trank, duldete nicht, daß sie zum Tanz aufspielten, denn man hielt sie für Räuber. Unter militärischer Escorte wurden sie im strengen Winter auf offenen Heuwagen über die Karpaten geschickt. Da riß den Musikern die Geduld, und es entfiel eine Meuterei. Sie machten am Abend vor der Abreise ihrem „Anführer“ einen „Tanz“ und erklärten kategorisch: „Wir geben nicht weiter!“ Strauß ist aber nicht der Mann, der sich so leicht in's Bodenhorn jagen läßt. Er hielt eine Rede, welche die halb erfrorenen Leute in der That anfeuerete. Er sagte: „Kameraden! Wir gehören zusammen. Einer ist so viel wie

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. November

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Reichstagsabgeordneten Desider Grömon zum Staatssecretär im Landesverteidigungs-Ministerium zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Maros-Basarheller k. Gerichtshofes, Josef Bégh, zum Kanzlisten beim Schösburger k. Bezirksgerichte ernannt.

(Kundmachung.) Die zur Verifikation des Namensverzeichnis der höchsten Steuerträger im Sinne von § 22 des LXII. Geßz-Artikels von 1870 aufgestellte Commission wird ihre Sitzungen vom 21. bis inclusive 24. November l. J. in der Comitatskanzlei in Hermannstadt abhalten, wovon hiemit die Verlautbarung mit dem Besüßen geschieht, daß innerhalb der obangegebenen Zeit die Liste der Verifizierten eingesehen und etwaige Ansuchen um Aufnahme in dieselbe in der Kanzlei des Comitats-Obernotars eingebracht werden können.

(Postalisches.) In Neustadt (Kronstädter Comitats) wird am 16. d. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung durch den zwischen Rosenau und Kronstadt täglich verkehrenden Cario-post-fahrt erhält.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Törzburg 6 Uhr 30 Minuten Früh; Ankunft in Rosenau 8 Uhr Früh; Abgang von Rosenau 8 Uhr 30 Minuten Früh; Abgang von Neustadt 8 Uhr 55 Minuten Früh; Abgang von Neustadt 9 Uhr Vormittags; Ankunft in Kronstadt 10 Uhr 20 Minuten Vormittags; Abgang von Kronstadt 12 Uhr 30 Minuten Nachmittags; Ankunft in Neustadt 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags; Abgang von Neustadt 1 Uhr 55 Minuten Nachmittags; Ankunft in Rosenau 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags; Abgang von Rosenau 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags; Ankunft in Törzburg 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

Gleichzeitig mit dieser Cursänderung wird der Curs zwischen Zerneß und Rosenau folgendermaßen modificirt.

Abgang von Zerneß 6 Uhr 30 Minuten Früh; Ankunft in Rosenau 8 Uhr Früh; Abgang von Rosenau 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags; Ankunft in Zerneß 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

Der diesjährige erste ungarische Lesabend hatte einen günstigen Erfolg. Den Bericht darüber bringen wir im morgigen Blatte.

Die getrige Concert-Soirée der Pongracz'schen Klausenburger National-Musikkapelle nahm im Gesellschaftshause einen gelungenen Verlauf. Wäre gegen Abend das abentheuerliche Wetter nicht eingetreten, so hätte dieselbe unbedingt einen zahlreicheren Besuch erzielt, denn einen solchen verdienen die ausgezeichneten Leistungen dieser Kapelle unstreitig nach dem Urtheile Aller, die sie zu hören Gelegenheit hatten, Beweis dessen der jubelnde Beifall, mit dem jede der mit feinstem Feuer vorgetragenen und unwillkürlich hinreißenden Stücke begleitet war und der sich nicht legen wollte, bis die braunen Spielleute eben wieder mit neuen und aber neuen Zugaben Herz und Ohr elektrisirten.

Heute spielt die Pongracz'sche Kapelle nicht im Gesellschaftshause sondern in der Restauration Popovic's (Murgasse).

(Programm) zu der heute Donnerstag den 13. d., 1/2 5 Uhr Nachmittags, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Musikkapelle des 82. Inf.-Regts. Freiherr v. Schönfeld: I. Abtheilung: 1. „Jananie-Marsch“ von Suppé. 2. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber“ von Nicolai. 3. „Zubelfansaren-Walzer“ von Strauß. 4. „Nordisches Bouquet“, Fantasie von Bach. 5. „Was sich liebt, neckt sich“, Polka (französisch) von Strauß. 6. „La Cana“, Variationen für Klavier von Böhm. 7. „Spizentuch-Quadrille“ von Strauß. 8. „Die Erde um die Erde“ in 15 Minuten, großes Potpourri von Schreiner.

II. Abtheilung: 9. Ouverture zu „Ungarische Lustspiele“ von Kéler Béla. 10. „Olga-Walzer“ von Komacek. 11. „Frühlingelied“, von Gounod. 12. „Die Löwenjagd“, Galopp von Kölling.

(Zusammenkünfte im Hermannstädter Gewerbevereine.) Montag den 18. d. M., Abends 6 Uhr, findet die erste Zusammenkunft statt. Herr Carl Albrich, Director der Realschule, wird vortragen über: „Die Organisation des gewerblichen Fachunterrichtes in Oesterreich.“ — Damen, sowie auch Nichtvereinsmitglieder haben bei Vorträgen stets freien Zutritt.

nur dann die Einverleibung beschließen können, wenn die Statuten der Gewerbecorporation bereits genehmigt sind: wie sichert sich die nachträglich sich einverleibende Genossenschaft das unbedingte Verfügungsrecht über ihr formell ebenfalls einzuverleibendes Vermögen? Nach meiner Ansicht wäre zu diesem Behufe folgender § in die Statuten aufzunehmen: „Wenn eine der in der Stadt . . . bestehenden Gewerbe-Genossenschaften im Sinne des § 125 des G.-U. XVII v. J. 1884 die Einverleibung in die Corporation beschließen sollte, so übergeht das Recht der Verwaltung und selbstständigen Verfügung über deren zu speciellen Zwecken bestimmtes Vermögen an diejenige Fachsection, die aus jenen Mitgliedern der Gewerbecorporation gebildet wird, welche dem betreffenden Gewerbebezuge angehören. Die Modalitäten der Verwaltung, beziehungsweise weiterer Dotierung dieses Vermögens werden durch die der Generalversammlung der Corporation vorzuliegende Geschäftsordnung bestimmt.“

Bekanntlich werden die Leichen-, Witwenunterstützungs- und sonstigen Fonds der Gewerbe-Genossenschaften in der Weise dotirt, beziehungsweise intact gehalten, daß neuereintretende Genossenschaftsmitglieder eine (im Verhältnisse zu den Unterstützungsansprüchen stehende) Einheitsgebühr 30, 40 fl., oft sogar einen noch höheren Betrag erlegen müssen. Hat nun die in obigem Sinne zu organisirende Fachsection das Recht, von den neuereintretenden Fachgenossen eine solche Incorporationsgebühr zu fordern? Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr dieses Recht zusteht, aber natürlich nur facultativ und nicht obligatorisch. Das fragliche Vermögen ist ausschließliches Privateigenthum jener Mitglieder, die dazu beigetragen haben; wer daher Theil haben will, hat die statutenmäßige Gebühr zu entrichten, und zwar entweder in Form einer einmaligen Aufnahmegebühr oder monatlich, vierteljährlich oder jährlich zu bezahlender Gebühren. Hingegen haben die Fachsectionen ebenso wenig wie die bisherigen Gewerbe-Genossenschaften das Recht, die Mitglieder, — ob sie nun auf Unterstützung Anspruch machen oder nicht — zu verpflichten, dem Fonds beizutreten.

Hätten die Fachgenossen bisher ein Interesse daran, Theilhaber des Fonds zu sein, so ist kein Grund anzunehmen, daß dieses Interesse nach der Einführung der neuen Gewerbecorporation nicht mehr vorhanden sein wird.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß für die ein bedeutenderes Vermögen und mehrere hundert Mitglieder besitzenden Fach-Gewerbe-Genossenschaften das einfachste Expediens darin besteht, die gemeinsamen autonomen Rechte im Schoße der zu bildenden Corporation auszuüben, bezüglich der Vertretung ihrer Fachinteressen aber und besonders zum Zwecke der selbstständigen Verfügung über ihr, eine specielle Bestimmung habendes Vermögen die Gewerbe-Genossenschaft einfach aufrechtzuerhalten. Die Agenden der Lehrjahrsaufnahme und Freisprechung, die auch bisher den Gewerbe-Genossenschaften gesetzlich nicht zustanden, dürfen freilich auch ferner nicht in ihrem Wirkungskreis einbezogen werden, bezüglich alles Andern aber ist es durchaus nicht nöthig, daß der genossenschaftliche Wirkungskreis — eben weil er sich bloß in socialer Richtung bewegt und ein freiwilliges war — in irgend welcher Beziehung eine Aenderung erleide. Sie bleiben nützliche Vereine, wie es solche hunderterteil im Lande gibt. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 10. November. Einige Wiener Blätter beharren trotz der Vorfälle in den Ausflüssen der seitens der Delegationen und trotz der dort abgegebenen Erklärungen des gemeinsamen Kriegsministers noch immer bei ihrer Behauptung, daß der Plan einer Reaction der Josef-Akademie nicht nur nicht sollen gelassen werden, sondern sogar in nicht ferne Zeit verwirklicht werden soll. Wie jetzt verlautet, hat der gemeinsame Kriegsminister an den ungarischen Unterrichtsminister das Ersuchen gestellt, in Angelegenheit der Josef-Akademie, namentlich in Bezug auf jene Mittel ein Gutachten abzugeben, welche geeignet wären, den gegenwärtig bestehenden Mängeln im militärärztlichen Corps abzuhelfen. Der Unterrichtsminister, welcher — wie wir weiter erfahren — in den militärärztlichen Stipendien eines der hervorragendsten Mittel zur Sanirung dieser Uebelstände erblickt, wünscht sich nun über diese Frage genau zu orientiren und sie einem eingehenden Studium zu unterziehen. Erst wenn dies geschehen sein wird, kann dem Ansuchen des gemeinsamen Kriegsministers Genüge geleistet werden. Bis dahin aber dürfte die Angelegenheit der Josef-Akademie ruhen gelassen werden, jedenfalls aber den Charakter der Actualität verlieren, da mit Gewißheit vorauszusetzen ist, daß der gemeinsame Minister keinen weiteren wesentlichen Schritt in der Sache machen werde, ehe er nicht die erbetene Meinung der ungarischen Regierung vernommen.

Ugram, 10. November. Morgen reist der Präsident des Landtages Mirko Hrovat und der erste Vicepräsident Dr. Vajo Gjurghievich nach Budapest ab, um die Adresse des kroatischen Landtages Sr. Majestät dem Könige zu überreichen. Die Adresse ist prachtvoll ausgestattet. — Das Parteiblatt der kistenländischen Starcevicianer „Kvarnero“ hat aufgehört zu erscheinen.

Wien, 10. November. Die „Vol. Corr.“ schreibt: Aus der Londoner „Times“ ist in einem Theil der Wiener Presse die Behauptung gebrungen, daß dem Könige von Rumänien zur Erhöhung seiner Civilliste unter zwölf vom rumänischen Staat als erblos usurpirten Gütern die Auswahl gelassen worden sei. Diese Auffassung beruht, wie

aus von kompetenter rumänischer Seite mitgetheilt wird, auf einer gebässigten Einbildung, indem die zur Erhöhung der Civilliste des Königs von Rumänien verwendeten Güter keineswegs durch Heimfall als erblos in den Besitz des rumänischen Staates gekommen sind, sondern seit langer Zeit rumänisches Staats-eigenthum bilden. — Der japanische Kriegsgeminister O-Yama hat heute Nachmittags mit sämtlichen Mitgliedern der Mission nach fast zweimonatlichem Aufenthalte in Wien die Rückreise nach Japan angetreten. Dieselbe erfolgt über Paris und New-York.

Wien, 10. November. Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht den Text der Note, mittelst welcher die deutsch-österreichische Regierung die Cabinets-rathnahme an der Congo-Conferenz eingeladen hat. Die von den betreffenden deutschen Vertretern unterfertigte Note trägt das Datum des 4. November und hat folgenden Wortlaut: Herr Minister! Der unterzeichnete Botschafter (Gesandter oder Geschäftsträger) Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Königs von Preußen hat die Ehre, Ew. Excellenz unter Bezugnahme auf die Note von 21. October zu benachrichtigen, daß die Eröffnung der Conferenz für die west-afrikanischen Angelegenheiten im Einverständnisse mit den beteiligten Mächten für den 15. November d. J. festgesetzt worden ist. In Folge dessen richtet der Unterzeichnete an Ew. Excellenz das Ersuchen, den Vertretern die entsprechende Weisung zuzulassen, sich am oben erwähnten Tage in Gemeinschaft mit den Bevollmächtigten der anderen Mächte in Berlin zu versammeln. (Unterschrift)

Ausland.

Berlin, 10. November. Es heißt, der Reichskanzler werde die Congo-Conferenz in Person eröffnen. Außerdem wird Deutschland auf der Conferenz durch Hafffeldt, Busch und Ruffenow vertreten sein.

Paris, 10. November. In Kammerkreisen circulirt das Gerücht, daß die Verhandlungen nach Tonking wegen bevorstehenden Friedensschlusses mit China überflüssig werden dürften. Anstatt einer Entscheidung begnügt sich Frankreich mit der vollständigen Klärung Tonkings durch die Chinesen und der Besetzung Kelungs bis zur Ausführung des Tientiner Vertrages. — Francis-Chareau hat nach der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Ferry als Berichterstatter der Tonking-Commission demissionirt, weil er sich jedoch, den Grund seiner Demission anzugeben. Die Commission verlagte den Bericht, bis der Ministerpräsident die nöthigen Aufklärungen gegeben haben wird. — Die Kammer beginnt am Donnerstag die Subjetberathung. — Der Senat genehmigte das Senatoren-Wahlgesetz. — Der Vorsitzende der Tonking-Commission besuchte heute den Minister-Präsidenten Ferry, um mit demselben zu conferiren. Minister-Präsident Ferry erwiderte, er habe der Commission keine weitere Theilnahme zu machen.

Rom, 10. November. In dem heutigen geheimen Consistorium wurden zu Cardinälen präconisirt: Erzbischof Sanglauer von Wien; aus Spanien Erzbischof Gonzalez von Sevilla; Erzbischof Moncillo von Toledo; aus Italien Erzbischof Laurenti von Perugia; Mgr. Gori, Secretär des Consistoriums; Marotti, Secretär der Congregation der Bischöfe und Verga, Secretär des Consiliums. Franzose wurde keiner ernannt. — Mgr. Lorenzelli reist mit einem Officier der Nobelpolizei heute Abends nach Wien, um dem Erzbischof Sanglauer das Biret zu überbringen. — In der Allocution im heutigen geheimen Consistorium sagte der Papst über die Ausbreitung des katholischen Glaubens in Afrika Folgendes: Die Verdienste eines der Mitglieder Ihres illustren Collegiums, Lavigerie, sind insbesondere hervortretender Art gewesen. Denn voll Eifer für das gemeinsame Heil der Völker Afrikas, hat er in einigen Jahren, Dank seiner Ausdauer und Anstrengungen viele ausgezeichnete Werke zu Ende geführt. Auch sind wir von lebhafter Sorgfalt für das Wohl dieser Gegend besetzt und während man sich in Europa gerade in diesen Tagen damit befaßt, den Handel und die Civilisation an den afrikanischen Küsten zu fördern, bemühen wir uns in einer noch heilsameren Absicht die Leuchte des Evangeliums zu verbreiten.

Warschau, 10. November. Der Kriegsminister hat das Recruten-Contingent für das ganze Reich auf 224.000 Mann festgesetzt, von denen 22.400 Mann auf das Königreich Polen entfallen. Von Neujahr ab soll eine namhafte Vermehrung der Grenztruppe längs der ganzen Reichsgrenze verfügt werden. Anlaß dazu bietet das immer weiter um sich greifende Schmuggel-Unwesen, welches einen bedeutenden Ausfall in den Jolleinnahmen verursacht.

Kopenhagen, 10. November. Im Schoße der vereinigten Linken des Folkething's trat gestern eine Spaltung ein; die Hälfte der Mitglieder schloß sich der gemäßigten Partei an, während die andere Hälfte eine neue Partei bildet.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Dankagung.

Für die zahlreiche Theilnahme und die vielen Blumenspenden bei dem Leichenbegängnisse unserer theuern unvergesslichen Tochter Friederike lagen den tiefsten innigsten Dank

die trauernden Eltern: Johann und Friederike Gebora.

der Andere. Einer für Alle, Alle für Einen sei unser Lösungswort, da unsere sonstige Lösung so schlecht ist. Wir geben in der nächsten Stadt ein Abschiedsfest auf Theilung und kehren dann nach Wien zurück! Alles war gerecht. Raß wurde eine Schrift aufgesetzt, welche die meisten unterschrieben. Einige weigerten sich, doch Strauß mußte sie zu übergeben. Er selber verbarg seine Furcht vor der Reise über die Karpathen, doch er widerlegte sich nicht, als ihm nahe gelegt wurde, Waffen zu kaufen. Man opferte zwei Geigen, um bei einem Trüder — verrostete Waffen zu bekommen. Bei der Waffenvertheilung spielten sich die drolligsten Episoden ab. Der Posanist Seidl, ein baumstarker Kerl, erklärte entschieden, keiner Pistole zu bedürfen, denn „mit meiner Posanne jag' ich zehn Räuber in die Flucht!“

Strauß steckte drei ungeladene Pistolen zu sich und sah ganz martialisch aus, wie ein wirklicher Räuberhauptmann. Die Leute auf der Straße wichen ihm und den Seinigen scheu aus, und Kronstadt athmete auf, als die unheimliche Bande fort war. Gar bald sollte Strauß in die Lage kommen, wirklichen Räubern gegenüberzutreten. Eine Bande schlich aus dem Hinterhalt an die Wagen heran, in welchen Strauß und die Mitglieder seines Orchesters saßen. Eine Panik bemächtigte sich der Gesellschaft. Doch bald änderte sich die Situation in unerwarteter Weise. Die wirklichen Räuber hielten die Wageninsassen für ihredgleichen und nahmen Reißaus, als sie deren Uebermacht wahrnahmen. Die Gesellschaft langte in besserer Laune an ihrem Bestimmungsort an. Die Geschäfte gingen wieder gut, und die Gesellschaft blieb auch weiter beisammen, bis auf acht Mardouze, so daß das Orchester nunmehr 26 Köpfe zählte. In der wilden Wäldchen ward aber der Kunstreize durch einen fatalen Zwischenfall ein jähes Ziel gesetzt. Die Liebe, die göttliche Liebe war Schuld daran. Die Gemalin eines Bojaren hatte dem schamlosen Kapellmeister ein zärtliches Rendezvous in einer Wäldchen gewährt. Der Bojar kam aber dahinter und ertappte das Bündel. Er hatte sich als russischer Krieger verkleidet und drang mit sechs Leuten in die Hütte, in welcher Raum war für ein

glücklich liebend Paar. Er prügelte zunächst sein theures Weibchen, die sechs Männer aber überfielen Strauß, rissen ihm Kopf- und Barthaare aus und brachten ihm schwere Kopfwunden bei. Der Aerzte mußte nach Wien transportirt werden, wo er lange an's Krankenbett gefesselt war.

Ein Jahr später unternahm Strauß mit derselben Gesellschaft eine Reise nach Ausland, jedoch unter wesentlich gebesserten Verhältnissen. Eine Eisenbahngesellschaft engagierte die Strauß'sche Gesellschaft für Concerte, zu welchen sie Vergnügungszüge abgehen ließ, und eines Tages ward er in das Lustschloß Zarskoje-Selo der Kaiserin befohlen. Bevor das Concert, welches im Park stattfinden sollte, angefangen wurde, mußte Strauß drei Probeaufführungen veranstalten. Er war über diese Zumuthung höchlich verunruhigt und konnte auch auf seine diesbezüglichen Fragen keinen Bescheid erhalten. Es überraschte ihn nur und berührte ihn eigenthümlich, daß während der Production vor dem Orchester eine leere Hofequipe im Schritt vorüberfuhr. Endlich gelang es ihm, hinter das Geheimniß zu kommen. Die Kaiserin war von der Sicht geplagt und sah während des Hofconcertes im Wagen. Die Proben waren nur zu dem Behufe veranstaltet worden, damit die Pferde sich an die Musik gewöhnen und nicht scheu würden. . . . Nach beendetem Concert lud ein Würdenträger Strauß in seine Appartements und bat ihn, ihm Eins extra aufzuspielen. Strauß wagte nicht zu opponiren. Eine Stunde verstrich, der Kapellmeister ward müde und sagte: „So, jetzt kann ich wohl aufhören!“ Darauf erwiderte der lebenswüthige Hofmann: „Zu bin nicht müde.“ „Aber ich!“ erklärte Strauß. Er wäre auf ein Haar nach Sibirien geschickt worden für diese resolute Aeußerung.

Den Abschluß seiner Tournee bildete wieder eine Herzensangelegenheit. Er hatte eine Liaison mit einem Mädchen aus angesehenere Familie, in welche er sich als Clavierlehrer einführte. Eines schönen Tages kamen die Eltern dahinter, daß er statt der Clavier- die Gesängelsaiten anschlug. Man machte kurzen Proceß und erklärte, er

müsse das Mädchen heiraten. Er hatte mächtige Protectoren und wandte sich an die österreichische Botschaft. Alle Ausgleichsversuche blieben fruchtlos und der Tag der Trauung wurde angefest. Da mußte ein tollkühnes Mittel erdacht werden, die Trauung zu verhindern. Die österreichische Botschaft veranlaßte knapp vor Beginn des Trauactes die Verhaftung Strauß'. Es kam zu einem energischen Notenwechsel zwischen dem Minister Dolgorucki und der österreichischen Botschaft. Das währte sechs Wochen, während welcher Zeit Strauß die Gastfreundschaft der Botschaft genoß. Endlich ward die Angelegenheit zu seinen Gunsten entschieden und er konnte abreisen. Seit her hat ihn Petersburg nicht wiedergesehen.

Heute ist Johann Strauß natürlich nicht mehr der Springinsfeld, der er einst gewesen. Er ist in den Hasen bürgerlicher Behäbigkeit eingelaufen, welche das Ziel selbst der flottesten Künstlernatur bildet. Aber das Spießbürgerthum des reifen Alters, das uns Alle kündigt, konnte bei ihm nicht tiefer dringen und mußte sich mit dem äußern Menschen in ihm begnügen. In seinem Herzen ist er jung geblieben, da quillt noch der alte Lieberquell in köstlicher Jugendfrische, welcher die Jugend hinreißt und das Alter erwärmt und der, einem beseligenden Zaubervolk gleich, das Herz erfreut und die Seele beschwingt, ein Lethetrum, dessen köstliche Nachwirkung man selbst dann noch empfindet, wenn man aus einem holden Märchenreiche bereits längst wieder zu dem Leben der rauhen Wirklichkeit erwacht ist. (Budapester Tageblatt.)

Notizen.

„Sehen Sie, meine Königin, der Koth von Hobus war so groß, daß man zwischen ihm durchschiffen konnte.“ — „Sie einschubigen, lebt er noch?“ — „Doch doch die Menschen immer sagen: „Ich danke Ihnen aus dem Innersten meines Herzens“, — sie danken doch meistens aus dem Inneren ihres Magens.“ — „Was das für ein dummes Vieh ist!“ — „Scheiden thut weh!“ — „Ich habe mich noch nie so gut gefühlt, als in dem Augenblicke, wo ich von meinen Alten geschieden wurde.“

(Die erste Heldenthat.) Verflorenen Montag in der Dämmerstunde, gegen 5 Uhr Nachmittags, kam ein lediges Pferd über den Hermannsplatz daher gelaufen und wollte im vollen Lauf in die Quergasse hineinkürnen, als sich der eben vom Gymnasium kommende Alfred von L. . . . i dem Thiere muthig entgegenstellte und es auch glücklich auffing. Mit nicht geringer Befriedigung über sein erstes Heldenthaten führte Alfred selbst seine Beute auf die Polizei, wo sich hoffentlich der Eigentümer des entlaufenen Pferdes schon gemeldet hat.

(Goldene Hochzeit.) Am 11. d. feierten der Schlossermeister, Herr Peter Voltres und dessen Ehegattin Frau Marie geb. Pfaff, in Kronstadt, im engsten Familienkreise ihren goldenen Hochzeitstag. Herr Voltres steht im 85., Frau Voltres im 69. Lebensjahre.

In Abudbanya wurde gestern der Redacteur des „Neimzet“, Emerich Vizi (liberale Partei), zum Reichstagsabgeordneten acclamirt.

(Lachende Geister.) Wir lesen in der „Wiener Allg. Ztg.“: Unter den mannigfaltigen Eigenschaften, welche gewöhnlich den Geistern zugeschrieben werden, wird man vergeblich die Fähigkeit suchen, der Heiterkeit des Grabes durch Lachen Ausdruck zu verleihen. Ein normaler Geist erscheint wohl, gleitet durch die Corridore, raffelt ab und zu mit Ketten, stößt ein auf hochgradiges Unbehagen hindeutendes „Hu!“ aus und verschwindet schließlich, aber man hat bisher noch von keinem Geiste gehört, der jemals herzlich gelacht hätte. Eine Gesellschaft von Geistern gar, die in anderer als in der oben dargelegten Weise Zerstreuung auf Erden gesucht haben würde, gehört ebenfalls zu den Dingen zwischen Himmel und Erde, von welchen sich die schlaftrüge Schulweisheit bisher nichts hat träumen lassen. Dieses seltene Phänomen war vor einigen Tagen im Karthäuser zu sehen. Die guten Leute spielten daselbst unter der Oberaufsicht Mitterwurzer's das bekannte geistvolle Stück: „Der Müller und sein Kind“, von denen der launige Volksmund behauptet, „sie wären heut noch am Leben, hätt's damals Hoffschin Malzgetraich gegeben“ — die Geisterstunde nahte. Die Geister glitten, wie es wohlgezogenen Geistern geziemt, über die Bühne und nahmen schließlich auf der Scene Aufstellung. Plötzlich schien einem Geiste ein guter Witz einzufallen, denn er stieß einen Grabescollegen mit dem Ellenbogen an und begann herzlich zu lachen. Der Zweite stimmte alsbald in die Fröhlichkeit ein. „Was is' denn? Was gibts denn?“ frugen in rascher Folge die Geister einander und lachten, nachdem ihre überirdische Neugier befriedigt worden war, so herzlich im Chor, daß es weithin dröhnte. Die Fröhlichkeit war thätig so groß, daß die Geister wohl Veranlassung gehabt hätten, sich vor Lachen die Bänder zu halten, wenn in Wien ihrer Lebensstellung derartige menschliche Befehle zur Hand gegeben würden. Die bei Selpenstern so ungewöhnliche Luft rief im Publicum das lebhafteste Versehen hervor, und Herr Mitterwurzer, der die komische Friebschenscene grimmerfüllt mitanzusehen hatte, donnerte die Geister hinter den Coulissen so heftig an, daß sie sofort verschwanden. Es schlug eben zehn Uhr, als die Geister zu einer Strafe verurtheilt wurden.

(Die Exhumirung der Opfer der Ringtheater-Katastrophe.) Der Wiener Magistrat beantragt die Exhumirung der unglücklichen Opfer des 8. December 1881. Und warum beantragt der Magistrat die Exhumirung? Weil die Ruhestätte, in welcher die Opfer beigesetzt sind, für ein Monument sich nicht eignet! Man glaubt seinen Ohren nicht zu trauen, wenn man dieses — Argument hört. Als ob die Todten des Monumentes wegen da wären. . . Der Antrag des Magistrats hat nicht die geringste Aussicht, vom Gemeinderathe angenommen zu werden.

(Die Jagd nach dem Selbstmörder.) In Wien scheinen die Muththaten und namentlich die Selbstmorde wieder an der Tagesordnung zu sein. Zu den während der vergangenen und der laufenden Woche bereits registrierten zahlreichen Blutfassaden tritt heute eine neue. Wiener Blätter berichten darüber: Am Dienstag Nachmittags eilten ein Wachmann und mehrere Passanten mit lauten Rufen hinter einem die Herrengasse entlanglaufenden jungen Manne her. Die Zahl der Verfolger wuchs mit jeder Minute; die Kraft des gutgekleideten, kaum den Knabenjahren entwachsenen Jünglings schien zu erlahmen. An der Löwengasse wurde er von einem ihm entgegenkommenden, durch die Zurufe aufmerksam gemachten Dienstmann am linken Arm erfaßt und zum Stehen genöthigt. Blüth schnell zog jetzt der Verdächtige einen Revolver aus der Hosentasche, feierte einen Schuß gegen seine Brust ab und sank zu Boden. Der entsetzte Dienstmann beugte sich zu dem jungen Manne herab, da schellte dieser mit der frampfhaft festgehaltenen Waffe wieder in die Höhe und hielt den Revolver vor sich hin. Von panischem Schrecken erfaßt, lief der Dienstmann, welcher der Meinung sein mußte, daß der Unbekannte auf ihn schießen wolle, davon. Noch ehe der Wachmann oder einer der übrigen Verfolger zur Stelle waren — die Scene spielte sich ungemein schnell ab — trachte ein zweiter Schuß, und entsezt stürzte der Selbstmörder auf das Trottoir. Der Vorfall hatte eine riesige Menschenansammlung zur Folge. Bei dem Selbstmörder fand man drei Briefe, mit den Aufschriften: „An die Frequentanten der Cabettenschule“, „An meine Kollegen in der Handels-Akademie“ und „An meine Verwandten.“ Einige Stunden später wurde die Identität des Selbstmörders constatirt. Es ist dies der 16-jährige, bei seiner Tante Anna Pefler wohnhaft gewesene Handelsakademie-Schüler Robert Pefler, der aus gekränktem Ehrgeiz und weil er wegen Schwächlichkeit aus der Cabettenschule entlassen war, sich das Leben nahm. Der Brief an die Frequentanten der Cabettenschule schließt mit den Worten: „Kameraden ich sterbe, wie es einem Soldaten geziemt!“

(Munkacsy und Matejko.) Ein Wiener Blatt erhält aus Paris folgende Mittheilung: Vor Kurzem erschien in zahlreichen Journalen eine Anrede, die Matejko in der Akademie zu Krakau anlässlich der Wiederaufnahme des Unterrichts an seine Schüler gerichtet hatte; die betreffende Exhortation war zwar nicht im Wortlaute, aber doch in ihrem wesentlichen Inhalte von den Zeitungen veröffentlicht worden. Diese Anrede enthielt, beifremlich genug, unter Anderem auch Ausfälle gegen Munkacsy, dessen Seelenzustand in einem düsteren Lichte erscheinen lassen. Munkacsy war erstaunt genug, daß Matejko nicht aus freiem Antriebe sofort gerne die Gelegenheit erfaßte, die vielleicht unüberlegterweise, jedenfalls aber ohne Anlaß vorgebrachten Angriffe zu entschuldigen; um jedoch Herrn Matejko die Angabe einer lokalen Erklärung zu erleichtern, verfaßte Munkacsy, in einem vor zehn Tagen abgeschickten Briefe jene Anrede abschließend als eine Entschuldigung darzustellen. Es scheint aber, daß Matejko nicht im Stande ist, seine Behauptungen zu rechtfertigen, denn er ließ sich heute das Schreiben Munkacsy's völlig unbeantwortet. Dasselbe lautet im französischen Texte: „Werther Herr College! Es ist nicht meine Gewohnheit, falsche Zeitungsgeschichten zu nehmen; ich lasse daher die verschiedenartigen Enten herumflattern, welche in der ganzen Welt meinem Geisteszustande, meiner gestörten Vernunft und meiner verwirrten Seele ein Todeslied singen. Lege ich aber auch fantastischen Zeitungsnachrichten keinen Werth bei, so stehen die Dinge doch anders, wenn es sich um Worte handelt, die auf öffentlicher Lehrkanzel von einem akademischen Lehrer und einem Collegen, den ich achte, gesprochen werden. Ich möchte daher lieber glauben, daß die Zeitung, von welcher ich Ihnen einen Auszug sende, Ihren Gedanken entlehnt hat, und ich zweifle nicht, daß sie im Interesse Ihres Ansehens der Sprache, die man Sie führen läßt, ein Dementi geben werden. Indem ich jedenfalls eine gefällige Antwort erwarte, drücke ich Ihnen im Vollbesitze meiner fünf geraden Sinne meine Bewunderung für Ihr schönes Talent und die Versicherung meiner besten Gefühle aus. Munkacsy.“

(Thiere auf der Bühne.) Hunde, Kameele, Elephanten hat man schon auf der Bühne gesehen, — das Schwein ist eine neue Acquisition für den Tempel der Kunst. Dem Hamburger „Carl Schulz-Theater“ war es vergönnt, das vielgeschmähte Vorstenthier dem Musikdienst zuzuführen. In der Gratulationscene des ersten Actes von „Nanon“ ist von einem „Schweinchen“ die Rede, das ein Vetter der Nanon zum Hochzeitgeschenk bringt und ein Weininger der Hamburger Operettenbühne hat denn auch dafür gesorgt, daß ein veritables Ferkelchen auf die Bühne gebracht wurde. Nach der fünfzigsten Vorstellung wurde das um die Kunst so wohlverdiente Thier dem Compagnisten Herrn Genée nach Preßbaum bei Wien als Geschenk übersandt. Wahrscheinlich ist inzwischen ein neues grunzendes Mitglied für die Gratulationscene in „Nanon“ gewonnen, und hoffentlich erlebt die Hamburger Bühne noch viel Freude an dem für die Schauspielkunst angeworbenen hoffnungsvollen kleinen Ferkel.

(Ein Kritiker.) Ihr sagt, daß K. zum Kritikus nicht taugt, — und nennt ihn Ingnorant und Tropf; — Er sah den Splitter in des Andern Auge, — Den Balken nicht in dem eigenen Kopf! — Ihr schmäht ihn wahrlich ohne Urfaß so, — Er ist von Herzen seines Balkens froh: — Die Splitter kann er zum bewigeln! — Am besten aus dem eigenen Balken schnitzeln! — Das Einzige find' hierbei ich wunderbar: — Er schnitzt davon seit manchem lieben Jahr, — Und doch bleibt stets der Balken wie er war!

(Das Telephon als Wetterankündiger.) Das „Journal des Inventionen“ schreibt: Einer unserer Gelehrten hat in dem Hofe seines Hauses zwei Eisenstangen gleich Pfählen in die Erde gesetzt. Von jeder derselben führt ein mit Kautschuk überspannener Kupferdraht zu einem in der Wohnung aufgestellten Telephon, welches er täglich zwei- oder dreimal besichtigt und das seit mehreren Monaten niemals verfehlt, ihm die Gewitter 12 bis 15 Stunden im Voraus anzuzeigen. Wenn ein Gewitter in der Luft liegt, gibt die Trommel des Telephons ein ganz eigenthümliches Geräusch von sich, das dem Brausen des Wassers ähnelt. Mit dem Nahen des Gewitters verstärkt sich dies Geräusch und wird schließlich so stark, daß es dem Aufschlagen des Hagels auf Fensterscheiben gleicht. Jedes Wetterleuchten kündigt sich durch einen Schlag an, wie wenn ein Stein in das Gehäuse des Telephons fiel. Die Veränderungen in der Atmosphäre, den Wechsel der Temperatur zeigt dieses Telephon durch ein besonderes Geräusch an, welches der beobachtende Gelehrte mit dem Gesänge der Vögel vergleicht. Ist das Ohr einmal eingewöhnt, so ist es leicht, jede Wetterveränderung und jedes Gewitter 12 bis 15, und selbst mehr Stunden im Voraus zu wissen. Die Einrichtung ist dabei sehr einfach. Die Eisenstangen müssen mindestens 7 bis 8 Meter von einander in die Erde gepflanzt sein. Eine genügende Erklärung dieser Erscheinungen hat der fragliche Gelehrte noch nicht versucht; er will erst noch längere Beobachtungen, namentlich auch während des Winters, abwarten.

(Ein wahrer „Coulissenheld“.) Eine aufregende Scene spielte sich kürzlich im Frankfurter Schauspielhaus bei der Aufführung von „Don Juan's Ende“ am Schluß des vierten Actes ab. Als Herr Gumenreich in der Rolle des Gianotto, vom Publicum stürmisch applaudirt, zum zweiten Male an die Rampen trat, löste sich plötzlich mit donnerähnlichem Boltern eine ganze Coulissenwand los und stürzte sammt einem Rauchfang und einem großen Regal mit Schüsseln und Krügen über die Künstler her. Ein vielstimmiger Schrei des Entsetzens ging durch das ganze Haus und einige besonders ängstliche Gemüther sahen schon im Geiste den Künstler unter den Trümmern der Coulisse mit zerstückelten Gliedern liegen. Dem war aber nicht so. Der Sturz der Coulisse hatte Herrn Gumenreich's kräftigen Körper nicht mitzureißen vermocht und so stand er nur gebeugt da, die Coulisse auf den Schultern, wie der vielgeplagte Atlas mit der Erbkugel. Man befreite ihn möglichst schnell von dieser unbequemen Last und als Herr Gumenreich vortrat, die Glieder rechte und dann durch eine höchst graziose Verbeugung bewies, daß die Thätigkeit seiner Rückenwirbel völlig intact geblieben, da brach ein wahrer Jubelsturm aus. Im Schlußact spielte der Künstler flott weiter.

(Auch eine Kunstkritik.) Sie sind nun Beide todt und man kann die kleine Anekdote erzählen, ohne einen von Beiden zu verlegen. Sie handelt von einem berühmten Maler der — unbekleideten Schönheit und einem alten ungarischen Magnaten in Wien, der durch die lakonische Form seiner Kunstwerke eine gewisse Popularität erlangt hatte. Der alte Magnat, der noch immer mit dem stärksten ungarischen Accent deutsch sprach, stand im Künstlerhaus vor dem Bilde der berühmten Schauspielerin Volter, die der große Maler des Nackten in einer verführerischen Pose dargestellt hatte. Aber der Graf aus Transleithanien war nicht einverstanden. Nachdem er das Frauenbildnis lange Zeit betrachtet hatte, zog er die Brauen hoch und kopfschüttelnd äußerte er zu seiner Umgebung: „Gefällt mir nicht. . . . Porträt ist es nicht, weil die W. anders ausseht, — Studie ist es auch nicht, — Modelld kann es auch nicht sein. . . . wenn er hat malen wollen: Sinnlichkeit. . . . bitte!“

(Zweihundneunzigtausend Pfund Gold!) So viel wurde in diesem Jahre in Sibirien gewonnen. Diese ganze Menge Gold wird demnächst nach Petersburg gebracht und daselbst auf Veranlassung der Staatsrentei zu Münzen geprägt. Es sollen von den 92,000 Pfund um 25 Mill. Rbl. geprägt werden. Ueberdies verfaßte die genannte Rentei für das kommende Jahr die Prägung von 500,000 Rbl. in Silber, um 100,000 Rbl. Kupfermünzen und um 165,000 Rbl. Medaillen und Abzeichen.

(Unversöhnlich.) „Denk nur, pumpt mich der unversöhnliche Philister an einem Tage zweimal an! Aber dann nicht faul, nehme ihn am Schlawitz und werfe ihn die Treppe hinab, daß ich beim Teufel glaube, er habe Hals und Beine gebrochen. Und was thut der Kerl zum Dank dafür, daß es nicht so ist? Denk nur, er geht hin und verflucht mich auch noch!“

(Frei übersetzt aus dem Lateinischen.) Ultra posse nemo tenetur. Niemand kann mehr eine Poffe schreiben. Denn boni mores corruptum pium pravis colloquii, die Theaterpolizei streicht alle gute Witze. — Paucis carior fides quam pecunia! für seine Gesinnung gibt Eines Niemand was. Also virum bonum esse semper est utile! ein Schafeskopf sein ist immer nützlich. — Felix, qui potuit rerum cognoscere causas, Blödsinn schreiben ist auch nicht eines Jeden Sache. — Nec Jupiter omnibus placet, alle haben wir nicht Platz im Omnibus. — Firmiss coronat opus! das weiß jeder Tischler.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. November. (Ung. T.-G.-B.) Der Justiz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses berieth in seiner Abend-Conferenz den Gesetzentwurf über Vormundschafts- und Curatelangelegenheiten.

Paris, 12. November. (Ung. T.-G.-B.) Gestern waren 89, heute von Mitternacht bis Abend sechs Uhr 43 Choleraerkrankte.

Wien, 12. November. (Ung. T.-G.-B.) Die Kammern sind für den 27. d. einberufen worden.

Lotto-Ziehung

vom 12. November.  
Hermannstadt: 71 59 7 12 37.

Freunden-Liste vom 12. November.  
Hotel Reurbrer. H. Hermann, S. Frisch, Reisende von Wien.  
Hotel Römischer Kaiser. R. Furdut, Theolog, von Abudbanya; L. Kubofch, Grundbesitzer, von St. Alma.

Professor Becker's letzte große Vorstellung.  
Im Stadt-Theater.

Donnerstag 13. Nov., Abends 7 1/2 Uhr, bei feenhafter elektrischer Beleuchtung letzte große außerordentliche phantastische



Gala-Vorstellung

des rühmlichst bekannten kaiserlich russischen und persischen

Hof-Prestdigitateurs

Professor BECKER

mit gänzlich neuem Programm in 4 Abtheilungen. Unter anderen großen Hauptstücken „zum ersten Male“:

Neu! Becker's Selbstenthaftung, Neu!

oder: Becker's Kopf freischwebend in der Luft.

Neu! Sodann „zum ersten Male“: Neu!

„Fiamida“, die elektrische Braut und „Mirada“, die Sonnambule,

ausgeführt von Mlle. Tallmatzowa.

Zum Schluß dieser Abtheilung „zum ersten Male“:

Das Magnetisiren von 2 Damen aus dem Publicum.

Bei diesem interessanten und nicht nachtheiligen Experimente erlaucht Prof. Becker auf die Bühne 2 Fräuleins vom Publicum im Alter von 16—20 Jahren.

Zum Schluß der 4. Abtheilung:

Die grosse „Fata Morgana“.

großartige feenhafteste Vorstellungen von natürlichen Wasserfällen in allen Farben, darstellend die Geheimnisse im Aecegrund. Mit großen mythologischen Schluß-Tableaux, ausgeführt von 12 Damen.

Alles Nähere durch die großen Zettel. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Preise der Plätze: Eine Loge im I. Rang für 5 Personen 4 fl., eine Parterre-Loge 3 fl. 50 kr., eine Loge im II. Rang 3 fl., ein Sitz in der Fremdenloge 1 fl., ein Speerisyl I. Ranges 70 kr., ein Speerisyl II. Ranges 50 kr., Stehparterre 40 kr., Gymnastiken und Militär 35 kr., Gallerie 25 kr. — Billets sind täglich von Freitag 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr an der Theater-Cassa zu haben.

Bei ermäßigtem Eintrittspreise.

Auf dem Hermannsplatze Auf dem Hermannsplatze

Täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends. Täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

Die große MENAGERIE BATTI bleibt

auf vielseitigen Wunsch unwiderruflich nur bis Sonntag, 16. November l. J. bei ermäßigten Preisen zur Schau gestellt.

Täglich zwei große Vorstellungen, wobei die Dressur mit afrikanischen Löwen, Tigern, Panther, Hyänen, Bären und Wölfen stattfindet, ausgeführt von den weltberühmten und kühn-dreisten Thierbändigern Jean Batti und Frz. Batti.

Die Haupt-Vorstellungen finden statt: die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 7 Uhr. Fütterung der Thiere nach jeder Vorstellung.

Preise der Plätze: Erster Platz 20 kr. — Zweiter Platz 10 kr.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

[949] 4—5 J. Batti.

Unbrauchbare Pferde werden daselbst angekauft.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. November 1884

Ung. Goldrente 6%	122.75	Ung. rische Brämien-Lose	116.25
Ung. Goldrente 4%	93.55	Erbisgarungs- u. Stegab. Lose	115.75
Ung. Papierrente	89.20	Deferr. Staats-Schuld in Papier	81.20
Eisenbahn-Anlehen	143	Deferr. Staats-Schuld in Silber	82.30
Dtsch. I. Emission St.-Oblig.	98.	Deferr. Goldrente	103.50
" II.	119.	1-60er Staats-Anlehen	134.50
" 1876er Staats-Oblig.	105.	Deferr. ungar. Nat.-Bank-Actien	868.
Grundrenten-Oblig. 100.75		Ung. Creditbank-Actien	295.
Grundrenten-Oblig. mit Verlos.	99.50	Deferr. Credit-Actien	292.70
Emes-Banater Grundrenten-Oblig.	100.	Silber	
betto betto mit Verlos.-Cl.	99.	R. 1 Ducaten	5.76
Siebenh. Grundrenten-Oblig.	100.	20 Francs-Stücke	9.70
Kroat.-Slavon.	100.	100 Mart Deutsche Reichsbank	59.90
Ung. Reinebent-Oblig.	98.25	London für dreimonatl. Wechsel	122.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. November 1884

Ung. Goldrente	123.10	Ungarische Brämien-Lose	116.25
4percentige Goldrente	93.55	Erbisgarungs- u. Stegab. Lose	116.
5percentige Papierrente	89.25	Deferr. Staats-Schuld in Papier	81.20
Ung. Eisenbahn-Anlehen	143.50	Deferr. Staats-Schuld in Silber	82.50
Ung. Dtsch. I. Emission St.-Oblig.	97.80	Deferr. Goldrente	103.70
" II.	119.	1860er Staats-Anlehen	134.75
" III.	105.70	Deferr. ungarische Bankactien	869.
Ung. Grundrenten-Oblig.	100.50	Ungar. Creditbank	294.50
Ung. Grundrenten-Oblig. mit Verlos.	100.	Deferr. Creditactien	293.
Emes-Banater Grundrenten-Oblig.	100.25	R. 1 Ducaten	5.78
Em.-Ban. Grundrenten-Oblig. mit Verlos.	99.50	20 Francs-Stücke	9.71 1/2
Siebenh. Grundrenten-Oblig.	100.50	100 Mart Deutsche Reichsbank	59.95
Kroat.-Slavon.	100.	London	122.65
Reinebent-Oblig.	98.	Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei	96.40

**Vom 16. d. Wts.**  
 angefangen halte ich neben meinem lichten Steinbrucher Doppel-Märzen-Bier auch dunkles Doppel-Märzen-Bier, <sup>3/10</sup> Liter zu 8 kr., am Lager, welches ich dem hochgeehrten p. t. Publicum bestens anempfehle.  
 Hochachtungsvoll  
**F. Tunyogi.**  
 (985) 1-6

**Zu vermieten**  
 in Salzburg (Vizakna) am Hauptplatz ist das Haus Nr. 174 mit einer Greislerei nebst Trafik und Salzverschleiß vom 20. December 1884, eventuell auch zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Eigentümer Franz Bunjewatz, Vizakna.  
 (994) 1-3

**Tuch-Neste,**  
 nur aus gutem Materiale, echtfärbig, à fl. 1.— per Meter aufwärts. Nüster verwendet die Tuchfabriks-Niederlage „zum weissen Lamm“ in Brünn.  
 (698) 27

**Promessen**  
 auf  
**1864-er Lose,**  
 Ziehung am 1. December 1884,  
 Haupt-Treffer fl. 150.000,  
 à fl. 4.— sammt Stempel,  
 zu haben in der Wechselstube des  
**P. J. Kabdebo**  
 in Hermannstadt. (980) 1-5

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:  
**Siebenbürgischer Volkskalender für 1885.**  
 Neue Folge. Vierunddreißigster Jahrgang.

**Inhalt:** Der christliche und jüdische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Verzeichniß der kempelpflichtigen Rechtsgeschäfte und der Stempeltarif. — Michael Fuß, Superintendential-Vicar der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen und Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Großsauer u. von G. A. Bielz. (Mit Titelbild.) — Das Biennemädchen. — Niana, eine Volkslied aus dem Zoodthale. — Die Heilbäder im Oden Siebenbürgens von G. A. Bielz (Fortsetzung). Die Vereinstage in Hermannstadt. (Mit Gruppen-Abbildungen vom historischen Festzuge.) — Bildblatt auf das Jahr 1884. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten u.

**Illustrationen:** Michael Fuß und Gruppen von dem historischen Festzuge.  
**Preis:** Brochirt 50 kr., mit franco Postzusendung 55 kr.  
 Der „Volkskalender“ mit Schematismus erscheint Mitte November.

**Neuer und alter Hauskalender für 1885.**  
**Preis:** 20 kr., mit franco-Postzusendung 22 kr.

**Wandkalender für 1885.**  
**Groß-Placat,** 20 kr., mit franco-Postzusendung 22 kr.

**Wegen Ueberfüllung**  
 werden Möbel und sonstige Einrichtungsstücke verkauft, darunter ein gutes Clavier, ein Weisfischer Badestuhl u.: Mühlgasse Nr. 21, 1. Etod.  
 [983] 2-2

**Claviere**  
 sind billig zu vermieten: Fleischergasse Nr. 31.  
 (958) 3-3

Singerstrasse 15  
 gold. Reichsapfel. **J. PSEPHOFER'S** Apotheke in Wien.  
**Blutreinigungs-Pillen,** vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., bei unfrankirter Nachnahmezusendung 1 fl. 10 kr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)  
 Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consequenzen dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter.  
 Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.  
 Waibhofen a. d. Ybbö, 24. November 1880.  
**Deffentlicher Dank!**  
 Euer Wohlgeborer! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnzwang gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstürzen der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und obald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Würgungen, schwerem Keuchen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast unwiderwärtigen Blutreinigungs-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unerbärlchen Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlgeborer für Ihre Blutreinigungs-Pillen und übrigen stärkenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet  
**Johann Oellinger.**  
 Euer Wohlgeborer! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerz und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden.  
 Piszka, den 13. März 1881. **Andreas Parr.**  
 Bielitz, den 2. Juni 1874.  
 Hochgeehrter Herr Pserhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre  
 Pillen die wunderbare Heilkraft bewiesen, wo alle andern Mittel vergebens waren. Bei Blutfluß der Frauen, bei unregelmäßiger Menstruation, Harnzwang, Blähern, Magenschwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen andern Uebeln haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Vertrauen erlaube ich nun, mit wieder 12 Rollen zu senden.  
 Hochachtungsvoll  
**Karl Kauder.**  
 Euer Wohlgeborer! In der Vorauslegung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbeulen ein rasches Ende bereite, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Kugeln mein langjähriges Hämorrhoidal-leiden zu bombardiren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**C. v. T.**  
 Wien, 20. Februar 1881.  
 Osney, den 17. Mai 1874.  
 Euer Wohlgeborer! Nachdem Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Gicht-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedergegeben, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht widerstehen und erlaube ich abermalige Zusendung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme.  
 Hochachtungsvoll  
**Blasius Spisstek.**

**Amerikanische Gicht-Salbe,** schnell und sicher wirkendes, unfechtig bestes Mittel bei allen gichtigen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gliederreihen, Nchias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenreihen u. c. 1 fl. 20 kr.  
**Chinesische Toilette-Seife,** das Vollkomment, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 kr.  
**Fiaker-Pulver,** ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten u. c. Eine Schachtel 35 kr.  
**Frostbalsam** von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden u. c. 1 Tieg. 40 kr.  
**Lebens-Essenz (Prager Tropfen),** gegen vererbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibs- u. alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigt besorgt.  
 Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.

Von der hohen Regierung Königs von privilegiirter  
 Seiner Majestät des Schweden Dr. Fr. Lengiel's  
**Birken-Balsam.**  
 Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.  
 Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so läßt sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Spuren von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.  
 Dieser Balsam glättet die im Gesichte entstandnen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Mitternachts, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Uneinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.  
 Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker; in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Pressburg bei Felix Piszlory, Apotheker, Michaeler Thor; in Temesvár bei Stefan Tarcazy, Apotheker, Fabrik, Hauptplatz; Haupt-Versendungs-Depot bei W. Henn, Wien.  
 (572) 5-12

Die erste siebenbürgische Clavier-Handlung von  
**Heldenberg**  
 in Hermannstadt (etabliert 1867),  
 hält, gestützt auf die langjährige Erfahrung und das im Lande erworbene Renommé die gewählten, für Dauer und feinere Ansprüche berechneten in- und ausländischen Fabrikate anerkannter Beachtung bestens empfohlen. [877] 5

**Ernest Tauscher,**  
 Naturblumen- und Pflanzendepot,  
 WIEN, I. Bez., Rothgasse 5,  
 versendet prompt und solid alle Arten Bouquets, Kränze, Braut-Garnituren aus frischen Naturblumen. — Frachtvolle Neuheit: Salon- und Zimmer-Decoration, Bouquets à la Makart.  
 Reich illustrirter Katalog nach Angabe der werthen Adresse sofort franco un gratie.  
 (801) 6-86

**FRANZ WALSER,**  
 erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießerei,  
 Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12,  
 empfiehlt seine Fabrikate in  
**Feuerspritzen** neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden,  
**Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.**  
 Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.  
**Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb**  
 für Brennereien und Brauereien; ferner complete  
**Wasserleitungs-Anlagen** für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private,  
**Bade- und Sanitäts-Einrichtungen.**  
 Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt.  
 (774) 17